

**Ullrich Junker**

**Porzellanindustrie  
im Iser- und  
Riesengebirge  
und  
Techn. Keramikfabrikation  
in  
Schmiedeberg / Kowary  
und  
Erdmannsdorf / Mysłakowice**

# Vorwort

## Porzellanindustrie im Jser- und Riesengebirge

Befragte Riesengebirgler antworteten mir auf die Frage, „wo im Riesengebirge Porzellan hergestellt wurde“ — „Du meinst sicherlich die Glaserzeugung und Glasveredelung“.

Neben der Schleierweberei, verbunden mit dem Schleierhandel hat sich das Riesengebirge durch die Glasherstellung, verbunden mit dem Glasmacher-geschlecht Preußler u. der Josephinenhütte in Schreiberhau weit über die Grenzen Schlesiens einen Namen gemacht.

Obwohl Hirschberg zu den ältesten Porzellanstandorten mit einer fast 100jährigen Geschichte in Schlesien gehört, ist die Porzellanproduktion kaum bekannt geworden.

Mehr durch Zufall fand ich in den Unterlagen zur Geschichte der Markt-gemeinde Polaun im Bezirk Gablonz im Gablonzer Archiv in Neugablonz Auf-zeichnungen über die Porzellanherstellung und die Porzellanerfamilien Fried- rich, Schnabel und Pohl.

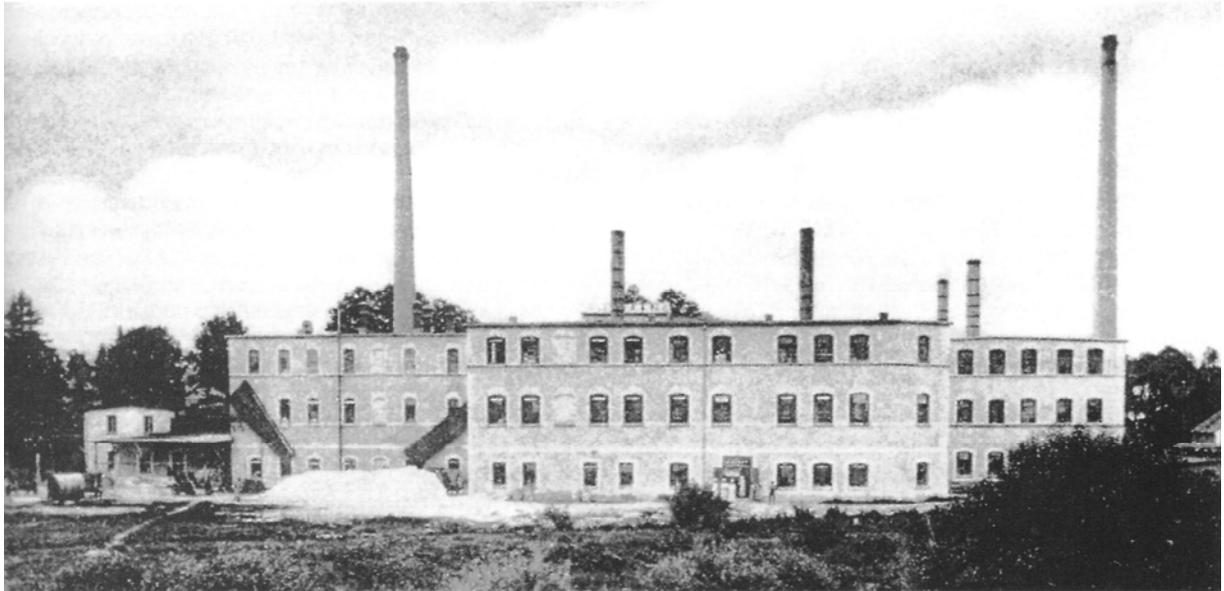
An dieser Stelle möchte ich auf das Buch „Schlesisches Porzellan vor 1945“ von Gerhard Schmidt-Stein, verweisen; erschienen 1996 im Bergstadtverlag Wilh. Gottlieb Korn. Gerhard Schmidt-Stein hat ausführlich die Porzellanher- stellung der einzelnen Firmen im Hirschberger Tal beschrieben.

Mein Dank gilt Herrn Heinz Kleinert vom Gablonzer Haus in Neugablonz, daß er in bewährter Weise die Texte korrekturgelesen hat.

im Dez. 1996

Ullrich Junker  
Mörikestr. 16

D 88285 Bodnegg



Porzellanfabrik Erdmannsdorf ca. 1914



Techn. Keramikfabrik in Erdmannsdorf / Mysłakowice - 2012



## **Die Entstehung der Porzellanindustrie im Isergebirge von Karl Hantschel, Tiefenbach<sup>1</sup>**

Im Isergebirge hat sich die Porzellan-Industrie schon vor vielen Jahren zu einer Höhe entwickelt, wie man sie nur im Egerland (in der Karlsbader Gegend) und in der Waldenburger Gegend in Schlesien kennt. Bemerkenswert ist es, den Werdegang der Porzellan-Industrie im Isergebirge zu verfolgen, die überall aus kleinsten Anfängen, man möchte sagen, aus Handwerkerbetrieben ohne jedwedes Kapital entstanden ist und sich teilweise zu fabrikmäßigen Betrieben ausgebildet hat.

Wenzel Czerny, ein hochachtbarer, leider bereits verstorbener Mann, der als Betriebsleiter bei der Firma Hermann Scholz Nachf. Camill Seidl, Porzellanfabrik in Tiefenbach a. D. durch viele Jahrzehnte angestellt war und als besonderer Fachmann auf dem Gebiete der Porzellanerzeugung galt, hat gewissenhaft niedergeschrieben, was er aus längst vergangenen Jahrzehnten von seinem Vater, der ebenfalls schon als Werkführer bei der genannten Porzellanfabrik beschäftigt war, erfahren und was er aus Gesprächen und Erzählungen älterer Mitarbeiter erlauscht hat und was er selbst in seinem langen Leben erlebt hat. Im Nachstehenden will ich einen Auszug aus der Niederschrift Wenzel Czernys (die in dem geplanten „Przichowitzer Heimatbuch“ vollständige Aufnahme finden wird), wiedergeben. Wenzel Czerny schreibt unter anderem:

Als die Gründer der Porzellan-Industrie im Isergebirge dürften wohl Karl Josef und Sylvester Nitsche in Tiefenbach a. d. Desse anzusehen sein (Von Sylvester Nitsche und dessen Frau befinden sich derzeit zwei Ölbilder im Besitze des Schleifmühleneinhabers Schmidt in Wurzelisdorf).

Karl Josef Nitsche und Sylvester Nitsche entstammen einer anscheinend ganz unbemittelten Tiefenbacher Familie. In welchem verwandtschaftlichen Verhältnisse beide zu einander standen, vermag ich heute nicht mehr zu behaupten. Beide haben sich ihre fachmännische Ausbildung jedenfalls in Waldenburg, der damals dem Isergebirge nächstgelegenen Porzellanfabrik erworben, denn es wurde erzählt, daß einst Sylvester Nitsche, als er noch als Dreher in Waldenburg arbeitete, stolz ausgerufen haben soll: „Ja, was bin ich, und was war ich, und was kann aus mir noch werden?“ Seine Ahnung betrog ihn nicht. Er erreichte, was damals jedem intelligenten Porzellaner als das höchste Ziel aller Wünsche vorschwebte: er wurde Besitzer einer Porzellanfabrik.

Da Karl Nitsche nach Amerika ausgewandert war, ist jedenfalls Sylvester

---

<sup>1</sup> Aus dem Gablonzer Tagblatt vom 21.9.1938.

Nitsche der Gründer der Tiefenbacher Porzellanfabrik gewesen. Das Gründungsjahr genau anzugeben ist nicht mehr gut möglich, doch aus vielerlei Umständen läßt sich schließen, daß dies Ende der 1820er Jahre gewesen sein könnte.

Die erste Fabrikationsstätte war, wie mir eine bejahrte Mitarbeiterin namens Brigitte Wagner als Augenzeugin erzählte, das Haus Nr. 119, wohl das Stammhaus der Familie Nitsche, heute dem Webmeister Peukert gehörig. Das erste Brennhaus befand sich an Stelle des jetzigen Hauses Nr. 355 des alten „Rößler-Klempner Hauses“ neben dem Feuerwehrbassin. Die harten Materialien, als Kies, Spat, Kapselscherben u. dgl., wurden auf einem Stampfwerk zerkleinert, welches sich in einer, das "Kriminal" genannten Schleifmühle an Stelle der heutigen Kompagnie-Weberei in Dessendorf, die nunmehr aufgelassen und deren Gebäude von Bruna Plav gekauft worden ist, befand. Kies und Spat wurden aus hiesigen, längst vergessenen und verfallenen Gruben, insbesondere am Spitzbergsattel gewonnen, freilich nicht in allerfeinster Qualität, doch für damalige Ansprüche und Verhältnisse genügend. Kaolin wurde nach den Erinnerungen meines Vaters, meist aus Flöhau im nordwestlichen Böhmen bezogen, wobei zu einer Fuhre acht Tage gebraucht wurden. Kapselton dürfte vielleicht aus Jesseney, heute Bahnstation zwischen Tannwald und Eisenbrod, bezogen worden sein, da dieser, ein gelber fetter Ton, noch zu Anfang meiner Lehrzeit in Tiefenbach in den Jahren 1878 bis 79 in Verwendung war.

Als nach einer Reihe von Jahren Karl Josef Nitsche von Amerika zurückgekehrt war, soll er mit Stolz ein paar rote Hosen, sowie eine große silberne Medaille getragen haben, welche letztere er für die Anfertigung eines großen Schafes aus Porzellan als Prämie erhalten zu haben, behauptete.

Die allzeit spottlustigen Porzellaner nannten jedoch diese Medaille ganz respektlos den "Schöpsentaler".

Bald nach seiner Rückkehr begann er den Bau des Hauses Nr. 31, das heutige Geschäftshaus der Firma Seidel in Tiefenbach. Doch als das Gebäude im Rohbau unter Dach gebracht war, wurde, wahrscheinlich aus Mangel an Mitteln, der Bau eingestellt und später an Sylvester Nitsche verkauft. Dieser ließ das Gebäude fertigstellen und in Verlängerung der südlichen Stirnfront einen ebenerdigen Seitenflügel anbauen, welcher neben anderen Räumen die Glasurstube, sowie einen „vierelligen“ Brennofen (2,4 m) mit 3 Feuerkästen für Holzfeuerung enthält.

Hierauf wurde der Betrieb in die neuen Bauten verlegt, während das Stockwerk dem Besitzer als Wohnung diente.

Nach Angaben eines älteren Mitarbeiters namens Wilhelm Kunze, wurde im

Jahre 1839 die Wassermühle gebaut und auch das vorhandene Gefälle des Mühlgrabens zwischen der "Brücknermühle" und der „Glöcknermühle“ zur Gewinnung einer ca. dreipferdigen Wasserkraft mitbenützt. Die Massemühle war ein ganz schmuckes Gebäude mit einem kleinen Dachsaal, in welchem später die Dreherei eingerichtet wurde. Ein ebenfalls vorhandenes Dachzimmer hat jahrzehntelang als Gipsstube gedient. Das Dach trug bis zu dem 1883 erfolgten Umbau ein zierliches Türmchen, enthaltend die Ortsglocke. Im Jahre 1850 trat mein Vater, damals 16 Jahre alt, bei Sylvester Nitsche in die Lehre als Dreherlehrling. Um diese Zeit wurde von einem Textilunternehmen, vulgo „bei Flurin“ im ältesten Teile der Mautner-Weberei Porzellan fabriziert, nach zwei Jahren aber wieder aufgegeben. Diesem Betriebe entstammen zwei Stück von den vier rechteckigen Stemplatten, welche in der Tiefenbacher Fabrik früher zum Masseschlagen verwendet wurden. Ebenso wurde um diese Zeit an der Stelle, wo heute das Hotel „Krone“ in Tannwald steht, durch eine Firma, „bei Dejussen“ genannt, kurze Zeit Porzellan erzeugt, jedoch wieder aufgegeben. Gegen 1853 wurde von einem schon vor längerer Zeit in Hegewald bei Neustadt a. T. eingewanderten Textilunternehmen, namens Persch aus Zeitz in Sachsen eine Porzellanfabrik für Gebrauchsgeschirr errichtet. Infolge vielerlei Schwierigkeiten wurde jedoch der Betrieb auf Erzeugung von Pfeifen umgestellt. Um diese Zeit hatte Sylvester Nitsche, wie erzählt wurde eine 30% Lohnreduktion durchgeführt, was viele Dreher, darunter meinen Vater, ferner einen Brenner, sowie einige Brennhaus- und Masse- Mahlarbeiter veranlaßte, nach Hegewald auszuwandern, wo sie als geschulte, verlässliche Kräfte bereitwilligst Aufnahme fanden.

Da noch dazu ein Dreher namens Seraphin Enderl beim „Grundwaber“ in Reiditz, einer wohlhabenden Familie, eine Pfeifenfabrikation einrichtete, so fühlte sich Sylvester Nitsche veranlaßt, schleunigst die Lohnreduktion zurückzumachen.

Kurze Zeit darauf errichtete der „Fischermüller“ in Grünthal eine Porzellanfabrik. Das Gebäude, in welchem die Arbeitsräume und der Brennofen sich befanden, ein ebenerdiger Bau mit einem Dachsaale, ähnlich wie die Massemühle in Tiefenbach vor ihrem Umbau, ganz nahe oberhalb des Bahnhofes Grünthal gelegen, enthält heute Wohnungen. Die dazu gehörige Massemühle mit Wasserkraft befand sich ein Stückchen weiter unten am Martinsbache. Die Fabrikation kam jedoch nicht richtig in Gang und zwar aus Mangel an geschulten Pfeifendreher, wie Fischer selbst erzählte. Nach vergeblichen Bemühungen verpachtete er die Fabrik an Jgnaz Nitsche, einem Bruder des Sylvester Nitsche. Dieser brachte bald den Betrieb in normalen Gang, gab aber nach einigen guten Jahren die Pachtung auf und erbaute sich in der Nähe der sogenannten "Windmühle" in Ober-Polaun ein ebenfalls noch

heute als Wohnhaus bestehenden Gebäude mit Brennofen, angeblich, weil ihm dort die Zufuhr des zum Brennen nötigen Holzes billiger zu stehen käme, doch wurde dieser Vorteil durch Verteuerung der Porzellanmasse wieder aufgehoben. Dort Erzeugung durch Wasserkraft, hier mühsames Stampfen mit der Hand in einem großen Mörser und Feinmahlen auf von zwei halblinden Männern in Bewegung gesetzten Handmühlen. Die Fabrik wurde Ende der 1860er Jahre, wahrscheinlich nach dem Tode des Besitzers, aufgelassen, da dessen Söhne Eduard und Heinrich bereits anfangs der 1870er Jahre in Tiefenbach arbeiteten.

Anfangs der 1850er Jahre wurde auf dem „Kynast“, ein heute dem Royfleischer Spindler gehöriges Gasthaus in Marienberg, von einem gewissen Kwasnitschka Porzellanfabrikation eingerichtet, welche aber in 1860er Jahren wieder außer Betrieb gekommen war.

Auch die Fabrik in Grünthal ist nach Aufgabe der Pachtung des Jgnaz Nitsche nicht mehr in Betrieb gekommen.

Ende der 50er Jahre errichtete, wie ein dort beschäftigt gewesener Arbeiter erzählt, ein Kaufmann aus Haindorf, namens Peuker, in Haindorf eine Porzellanfabrik kleineren Umfanges, welche ebenfalls infolge von allerhand Schwierigkeiten bald zum Verkaufe kam.

Seraphin Endler gab die Fabrikation in dem unbequem gelegenen Reiditz auf und kaufte die Fabrik in Haindorf. Er erzeugte anfangs Pfeifen, später jedoch Tapeziernägelknöpfe, die gewöhnlich „Koppen“ genannt, bis zu seinem 1872 erfolgten Tode. Der Betrieb wurde von seinem Sohne Adolf Endler noch einige Jahre weiter geführt, sodann an Louis Schneider, früheren Porzellanfabriksbeamten, verkauft, aber nach einigen Jahren an die Textilfirma Fritsch in Haindorf verkauft, welche die beiden Gebäude in Wohnungen umbaute.

Anfangs der 1860er Jahre errichtete ein Schuster aus Dessendorf, namens Josef Pohl, vulgo „Bauer Jachims-Seff“, in Wustung „Süßelöchl“ in dem Gebäude der heutigen Novak'schen Schleifmühle eine Porzellanfabrikation. Als mein Vater auf Wunsch seines Schwiegervaters im Jahre 1865 von Hegewald nach Unter-Polaun übersiedelte, hatte er bei Pohl 6 Wochen gearbeitet, war dann lebensgefährlich erkrankt, konnte nach seiner Genesung eine zeitlang seinen Beruf nicht ausüben und fand eine bescheidene Stellung bei einer Glasexportfirma in Tiefenbach, bei Ferdinand Unger.

Josef Pohl, der schon Jahre vorher sich an verschiedenen Orten Böhmens mit Porzellanfabrikation beschäftigt hatte, gab auch diesmal den Betrieb im „Süßelöchl“ auf und kaufte eine Fabrik in Kistritz bei Teplitz <sup>1)</sup>. Seine Nachkommen sind heute Besitzer der Porzellanfabriken in Hirschberg, Schmiedeberg, Schatzlar und Tellnitz.

Auch in Jistey in einem Dorfe bei Gablonz a.N. ist frühzeitig eine Fabrik entstanden, mit einem kleinen Ofen mit drei Feuerkästen; der Gründer und das Gründungsjahr ist mir jedoch völlig unbekannt. Mit Sicherheit weiß ich nur, daß „Hübnerhansel“ aus Gablonz dort fabriziert hat, sodann gegen 1870 ein Konsortium von drei Drehern durch einige Monate, zuletzt ein Porzellanbrenner namens Ferdinand Legler aus Neustadt im Jahre 1884, ebenfalls nur kurze Zeit, dann übersiedelte er samt seinen Drehern in die neugegründete Fabrik der Firma Emil Fritsche in Lieben bei Prag, wo er ebenfalls nur kurze Zeit als Brenner fungierte. Der Brennofen in Gistey ist nach Leglers Übersiedlung abgetragen worden.

In Gablonz wurde anfangs der 1860er Jahre ebenfalls von einer Firma Kirchhof eine Porzellanfabrik errichtet, nachdem der Besitzer vorher eine zeitlang die Tiefenbacher Fabrik in Pacht gehabt hatte. Der Betrieb ist, nach verschiedenem zu schließen, anfangs der 1870er Jahre wieder eingestellt worden.

Im Jahre 1867 richtete Robert Persch, ein Sohn des Gründers der Hegewalder Fabrik, in einer früher der Firma Welkens, Gablonz, gehörenden, über schon einige Jahre stillstehenden Wollspinnerei Porzellanfabrikation ein und berief meinen ihm persönlich bekannten Vater als Werkführer dort hin. Dieser bekleidete diesen Posten bis zum Jahre 1873. Im Jahre 1869 gründete ein unternehmender und geschäftstüchtiger Bäcker und Kaufmann namens Josef Schnabel <sup>2)</sup>, verbunden mit dem früheren Buchhalter, Geschäftsführer und Reisenden Hermann Friedrich <sup>3)</sup> von der Firma Sylvester Nitsche eine Porzellanfabrik in Dessendorf. Nach einigen Jahre guten Geschäftsganges erhielt jedoch Hermann Friedrich ganz ohne Gründe seinerseits diese Stellung gekündigt. Er betrieb noch einige Jahre ein Gasthaus in Dessendorf <sup>4)</sup> und starb später als Pächter eines Restaurants in der Egerer <sup>5)</sup> Gegend in sehr ärmlichen Verhältnissen. Im Jahre 1873, am 13. Feber, wie mir angegeben wurde, brannte die Tiefenbacher Fabrik ab. Es war, wie gebräuchlich, Brennholz zum Trocknen in den jedenfalls noch zu heißen Oberofen gegeben worden. Dieses entzündete sich, die Flammen schlugen zur Ofentür heraus und setzten das Brennhaus in Brand und äscherten das ganze Gebäude samt dem Wohnhause ein. Bei den Löschversuchen soll sich Sylvester Nitsche schwere Brandwunden zugezogen haben. Er verkaufte die Brandstätte samt der unberührt gebliebenen Masehmühle an Herrn Hermann Scholz aus Wünschendorf, welcher ganz energisch den Wiederaufbau in Angriff nahm, so daß der Betrieb im Frühjahr wieder aufgenommen werden konnte.

Mein Vater trug sich schon mit dem Gedanken, wieder in seine Heimat zurückzukehren und hatte zu diesem Zwecke bereits aus dem Nachlasse seines Schwiegervaters eine kleine Realität erworben. Und als ihm Herr Scholze den Antrag stellte, die Werkführerstelle in seiner Fabrik zu übernehmen, so willigte er

gern ein und bekleidete diese Stelle bis einige Monate vor seinem am 28.3.1894 erfolgtem Tode.

Im Jahre 1874 wurde der Brennofen auf Kohlenfeuerung eingerichtet, welche Anfangs Schwierigkeiten bereitete, die jedoch glücklich überwunden wurden. Im Jahre 1876 ließ Herr Scholz an der bergwärts gelegenen Seite des Hofes ein Gebäude errichten, welches einen Brennofen mit 6 Feuerungen, eine Glasurstube, sowie noch genügend Platz für einen eventuellen zweiten Ofen, ferner im Obergeschoß einen Arbeitssaal und den Glühboden enthielt. Im Jahre 1881 wurde in der Massemühle an Stelle der bis dorthin im Gebrauche gewesenen zwei Sackpressen eine Filterpresse von der Firma Wegelin & Hübner, Halle an der Saale, aufgestellt. Im Jahre 1883 erfolgte der Umbau des Dachsaales der Massemühle. Leider muß bemerkt werden, daß dieser Bau vom Baumeister ganz unzweckmäßig durchgeführt wurde und nicht das mindeste zur Verschönerung des Gebäudes beitrug.

Gegen Mitte der 1870er Jahre wurde von der Firma Josef Mazel in Neustadt a. T. eine Porzellanfabrik errichtet, ferner Anfang der 1880er Jahre die Fabrik der Fa. Kratzer in Haindorf.

Erwähnt sei noch, daß bereits 1867 in Friedland eine kleine Fabrik bestand (damals Firma Pluharsch), über deren Schicksal jedoch nichts sonderlich Erwähnenswertes bekannt ist.

Alle die hier angeführten Fabriken, mit Ausnahme der Firma Kratzer Haindorf, haben Pfeifen er-zeugt, doch gingen die Fabriken in Mildeneichen, Dessendorf und Hegewald später zur Geschirrfabrikation über.

Anmerkungen:

- 1) Diese Fabrik besteht noch heute in Wistriz als Ofen und Kachelfabrik.
- 2) Die spätere Firma Jos. Schnabels Söhne in Dessendorf
- 3) Hermann Friedrich wohnte in Tiefenbach Nr. 355
- 4) Das bekannte Gasthaus „Blauer Ofen“ (ehemals Schnabels Kantine)
- 5) das dürfte nicht richtig sein; er starb nämlich in der Warnsdorfer oder Rumburger Gegend.

## **Porzellan-Industrie im Dessetal Zur Geschichte derselben.**

Der Modelleur Friedrich Emil Fiedler aus Pirna in Sachsen, Angestellter bei Riedel, hat verschiedene Aufzeichnungen hinterlassen, die er seit seiner Herkunft am 12.09.1855 unter verschiedenen Titeln aufgeschrieben hat.

Einen Teil dieser tagebuchartigen, zum Teil chronistischen Aufzeichnungen hat Ferd. Kirchof in Gablonz a. N. Berggasse 19 für den Abdruck zur Verfügung gestellt. (Vgl. Unser Jsergebirge, Folge 45 u. 46) Ob das Original im Besitze des Sekretärs Hantschel ist oder ob Hantschels Buch, das hauptsächlich vom Tiefenbacher Gesangvereine und seinen Mitgliedern handeln soll, damit identisch ist, vermag ich noch nicht zu beurteilen.

Dagegen besitzt Franz Peuckert, Tiefenbach Nr. 119 die Fiedler'sche Hauschronik:

Haus Nr. 119, Tiefenbach

Fiedler 1871

2. eine Toten-Liste, 1875. Weiteres noch einige Aufzeichnungen als

3. Stammbuchverse und

4. Adressen.

Im letzten sind hauptsächlich seine Privatarbeiten enthalten. So ist ein Verzeichnis jener Personen (meist persönlich Bekannter u. Freunde) enthalten, die er nach der Natur modelliert hat. Auch was er sonst künstlerisch gearbeitet hat ist enthalten. Alle die Riedel'schen Glasfiguren, die seinerzeit einen guten Absatz gefunden haben mögen, sind wahrscheinlich von Fiedler modelliert worden. Im Hause Nr. 119, das ihm durch seine Frau, geb. Brückner zufiel, hat der Besitznachfolger Franz Peuckert eine große Zahl von Gipsmodellen (vermutlich Gips) gefunden und weggeräumt, die wert gewesen wären, aufgehoben zu werden.

Freilich ist erst jetzt untersucht und beim Durchstöbern der Schriften der Wert erkannt worden. Aus dem lokalen Verzeichnisse der nach der Natur modellierten Personen seien angeführt: .....

Viele Namen begegnen (vielleicht dem meisten) bereits in der Veröffentlichung in Unser Jsergebirge. Soweit als möglich, wurden die Personen festgestellt, damit den Nachkommen eventuell nachgeforscht und die Büsten noch sichergestellt werden können.

Zur Hauschronik: Mit welcher Fiedler an seinem Heim hing, wie er unermüdlich für seine Ausstattung und Verbesserung, für die Gartenanlage sorgte und mit welchen Zukunftsplänen er sich trug, offenbart sich in den Plänen und Skizzen, die er eintrug, für er sich selbst und auch für „spätere Besitzer“ noch Anregungen gebend. Über alle Bäume und Sträucher des Gartens führte er Buch, nahm

Messungen über das Wachsen vor und verzeichnete die Ergebnisse. Wer in dem Hause wohnte (zur Miete, als Gast oder nur vorübergehend, wie Schauspieler etc.) sind alle vermerkt mit Namen und Beruf. Selbst die Hundennamen fehlen nicht. Brannte ein Schauspieler mit der Miete durch merkte er es an.

Haus Nr. 119 auf der Parz. 286, wurde 1797 am 1. August von Jgnaz Nitsche durch den Baumeister Josef Kunze aus Wittig erbaut. Nachdem hier eine lange Zeit die Porzellanfabrikation durch J. Nitsche betrieben worden war, bewohnten es verschiedene Parteien, bis es 1856 der Drechslermeister Wilhelm Brückner käuflich erstand. Seit 1877 ist dieser nach Brasilien (Rio Grande Do Sul). Brückner hatte es eine Zeit an den Tischler Schwarz aus Brand verpachtet. Am 14. Sept. 1862 übergab es die Frau Maria Anna Brückner in die Verwaltung ihrer Tochter Agnes, verehelichte Fiedler.

Von dem erübrigten Verdienste Fiedlers wurde das Haus erhalten und verbessert. Am 26. Mai 1872 kam das Haus durch Schenkung in den Besitz der Agnes Fiedler.

Was Fiedler alles am Hause selbst verbessert und im Garten gearbeitet hat, hat er alljährlich vermerkt. Auch jede Reparatur durch Handwerker ist eingetragen worden.

Mit dem Jahre 1887 (Juni) bricht die Chronik ab, am 15. Okt. 1887 war er verschieden.

Die letzte Eintragung in der Totenliste datiert vom 29. Sept. 1887, an welchem Tage Anna Pohl, Fleischermeisters Witwe in Tiefenbach starb.

Von den Zeichnungen sei erwähnt, wie das Haus 1862 aussah, einfach wie die übrigen Gebirgsbauernhäuser mit der Hauslinde. Ein Bild von 1878 zeigt schon das Haus wie es durch Fiedler verschönert worden war, Garten war angelegt und bepflanzt. (terassenförmig)

## Hermann Friedrich

Ein geweckter offener Kopf, dem aber das Schicksal nicht hold gesinnt war. Er genoß eine sorgfältige Schulbildung. Sein Vater und nachher seine Verwandten mütterlicherseits, besonders der Onkel Sylvester Nitsche, ließen es an Unterstützungen nicht fehlen. In Neu-Bidschov lernte, er bei Prof. Schönberg wohnend, die tschechische Sprache u. es ist ein Zeichen für die Begabung des Knaben, wenn er dort als 1. Prämiant hervorging. Da der Onkel Sylvester Nitsche den begabten Burschen in sein Geschäft aufnehmen wollte, schickte der Vater den Sohn in die Reichenberger Handelsschule, nach dessen Absolvierung er im Geschäfte des genannten Onkels die kaufmännische Laufbahn begann. Er führte die Bücher, ging auch auf Reisen und wurde so mit dem Geschäfte vollkommen vertraut. Eine Bekanntschaft mit der Bauerstochter Karolina Nitsche ließ ihn schon träumen von einem selbstständigen Geschäfte. Das Verhältnis war nicht ohne Folgen geblieben, ans Heiraten konnte er noch nicht denken, weil er noch militärpflichtig war und so lebten die beiden "so" zusammen in "Wilder Ehe". Gemäß Kaufkontraktes vom 22. März 1861 wurde ihm 1864 die Wiese Top. Nr. 503 per 218 □K<sup>1</sup> (nach der neuen Vermessung die Bauparzelle Top. Nr. 287 per 18 or und die Parzelle Nr. 2190 per 200 □K samt des hierauf erbauten Wohnhauses Nr. 355 in Stephansruh um 300 fl. grundbücherlich eingewantwortet. Dieses Haus hatte Hermann Friedrich im Herbst 1861 an Stelle des Brennhauses "Brennschupfen" Sylvester Nitsches erbaut. (Unser Jsergeb. Folg. 45). Friedrich begann nun in dem neuen Hause mit dem Export von Porzellanwaren, hauptsächlich Pfeifenköpfe, Tapeziernägel etc. Die Rohware bezog er von seinem Onkel, dann von Persch Ad. aus Hegewald u. a. und Zuhause wurde sie durch Maler- und Gürtlerarbeit fertiggestellt. Das Geschäft legte sich gut an und berechtigte zu den schönsten Hoffnungen. Gerade das, was den heimischen Erzeugern fehlte, der kaufmännische Blick und die Gewandheit, die Ware an den Mann zu bringen, besaß Friedrich in hervorragender Weise und so sprachen alle Anzeichen dafür, daß hier der Grund zu einem lohnenden Unternehmer gelegt worden sein. Nun wurde aber der Neid der Konkurrenten und weil man den tüchtigen Wettbewerber nicht so mir nichts dir nichts loswerden konnte, sann die Scheelsucht auf andere Mittel." Feuer-Pohl", ein Porzellanwarenerzeuger in der Nachbarschaft, denunzierte Friedrich in seiner schlesischen Heimat der Fahnenflucht — er soll sich nicht gestellt haben — und so kam es, daß er eines Tages abgeholt, in Uniform gesteckt und seinem

---

<sup>1</sup> □Klafter; 1 Quadrat-Klafter = 3,596 m<sup>2</sup>

Vaterlande dienen mußte. Er blieb jahrelang weg und das bedeutete den wirtschaftlichen Zusammenbruch. Was Neidhammel & Comp. möglich war, beizutragen, taten sie. Die Lage der zukünftigen Gattin mit 2 Kindern war trostlos u. verzweiflungsvoll. Endlich ein Hoffnungsstrahl! Ein Telegramm meldete die Heimkehr Friedrichs. Die Kunde verbreitete sich rasch im Dorfe, von manchem freundlichst begrüßt, manche sie verwünschend. Und als er nun wirklich im Kreise seiner Lieben erschienen war, klopfte es bereits den anderen Tag leise an die Tür und herein trat Josef Schnabel, Bäcker und Kleinkrämer aus Dessendorf, der sich eine Unterredung mit dem Heimgekehrten erbat. Er mußte aber noch 2 mal wiederkommen ehe er ihn antraf. Schnabel ersuchte ihn, mit ihm gemeinsam die Porzellanwarenfabrikation aufzunehmen, er wollte die Mittel beisteuern und Friedrich möge seine Kenntnisse einwerfen. Man wurde handelseinig, ein Vertrag auf 10 Jahre abgeschlossen, und nun wurde sofort mit der Fabrikation von Pfeifenköpfen begonnen; derselben war freilich die Einrichtung, der Bau der Ofen etc. unter Leitung Friedrichs vorausgegangen. Es war Ende 1868 – 1869. (Vgl. Zeitungsartikel Gabl. Tagbl. 21.09.1938)

Friedrich ging nun auf Reisen, sammelte Aufträge und Schnabel führte sie aus. Man nahm dann auch noch die Erzeugung von Nippsachen, Figuren etc. auf. Friedrich kam wieder in geordnete Verhältnisse, erwarb in Dessendorf das jetzige Schnabel'sche Gasthaus. Vorerst wohnte er in dem alten Schnabel'schen Hause neben der Fabrik; altes Bauernhaus, auch die Packerei war darin untergebracht. Mit der Zeit wurde Friedrich überflüssig und es kam — gewollte Anlässe finden sich ja immer — zu Differenzen. Als Schnabel eine Mühle erwarb und sie in eine Fabrik umwandelte, stellte er das Kapital zur Verfügung, forderte aber eine zu hohe Verzinsung, wogegen Friedrich Einspruch erhob. Es kam zum Bruche. Der "Mohr hatte seine Schuldigkeit getan", er konnte gehen. Schnabels erwachsene Söhne konnten Friedrich ersetzen. Johann hatte schon Jahre hindurch Friedrich auf die Geschäftsreisen begleitet.

Friedrich verpachtete das Gasthaus auf drei Jahre und zog zu Pohl nach Dessendorf, wo er die Pfeifenkopf-Fabrikation neuerdings aufnahm. Er lieferte nur fein gemalte Köpfe. 1884 zog er ins Gasthaus zurück. Hier starb am 8. Nov. desselben Jahres ihm seine Frau Karolina geb. Nitsche in ihrem 49. Lebensjahre. Sie wurde am 14.03.1836 in Stephansruh Nr. 194 als die Tochter des Bauern Franz Anton Nitsche (\*30.05.1795) und der Marianna Feit aus Neuwelt Nr. 14 geboren und am 1. September 1868 getraut. Der Vater Anton Nitsche war ein Geschwisterkind von Silvester Nitsche. Die Brautleute waren daher 3. Grades verwandt.

Kurze Zeit darauf heiratete er seine Wirtschafterin. Dieser Ehe entsproß eine Tochter Liesl, verheiratet an einen Reichsdeutschen.

Er verließ Dessendorf und versuchte sich ein drittes Mal in der Porzellanindustrie. In Gemeinschaft mit dem Bäcker Friedrich Wilhelm Schmidt in Dessendorf und Franz Vorbach (Schwiegersohn Friedrichs) in Morchenstern baute Hermann Friedrich 1892 ein Compagniegeschäft in Wikwitz-Welchau eine Coalin-Schlämmerei (Friedrich & Schmidt). Das Unternehmen bot zur Not dem Leiter Friedrich eine Existenz und für das investierte Kapital eine mäßige Verzinsung.

Hermann Friedrich u. Hugo, Sohn des Wilh. Schmidt wohnten in Wikwitz. Der Bauaufwand und die Einrichtung dürften an 56 000 fl. betragen haben, wenigstens berechnete Schmidt seinen Anteil mit 28 000 fl., 2 000 fl. wollte er einbüßen, und um 26 000 fl. verkaufen. Einem Leuthner aus Lichtenstadt machte er das Angebot (Briefe bei Austl Beamter bei Mahla)

Wilhelm Schmidt geb. 02.10.1853 heiratete Johann Endler geb. 24.06.1854 aus Marienberg Nr. 5. Vater von Wilhelm Schmidt — Wenzel Schmied \* 1805, Mahlmüller (Schmiedewasser).

1899 verkauften die Teilnehmer die Fabrik und Friedrich nahm die Stelle eines Direktors des Vereines "Creditreform" in Rumburg an. Hier starb er am 6. Dez. 1899 an Lungenlähmung.

## Lebensgeschichte der Fabrik Gebr. Pohl und des mit derselben innig verwachsenen jetzigen Besitzers

### Heinrich Pohl

Ich, Heinrich Pohl, geboren in Dessendorf bei Tannwald in Böhmen, katholisch, getauft in der Pfarrkirche zur Albrechtsdorf bei Tannwald, geboren den 12. Sept. 1849 als zweiter Sohn des Porzellanfabrikanten Josef Pohl und dessen Ehefrau Barbara Pohl, geb. Schnabel; mein Großvater hieß Joachim Pohl, ich besitze zu obigem Datum elf Geschwister und zwar 3 Schwestern und noch 7 Brüder, wir sind alle von denselben Eltern.

Bald nach meiner Geburt ging die kleine Porzellanfabrik meines Vaters durch Feuer zugrunde und ich wurde aus dem brennenden Hause durch meine Pate, die Frau Werkführer Hübner, herausgetragen und in Sicherheit gebracht. Mein Vater übersiedelte dann nach Dunkelthal bei Marschendorf in Böhmen, kaufte dort ein Grundstück und gründete dort eine neue, kleine Porzellanfabrik und wurden daselbst wiederum Porzellan-Tabak-Pfeifen fabriziert. Infolge der schlechten, meist hölzernen Bauart des Gebäudes brannte diese kleine Fabrik wiederum ab und mein Vater übersiedelte mit der ganzen damaligen Familie nach Preußisch-Schlesien und kaufte in Gelloni bei Levin-Glatz eine Mahl- und Brettmühle. nach 2 Jahren verkaufte er dieselbe und wir gingen wieder nach Böhmen zurück, nach Wurzelndorf in eine damals äußerst wilde Gegend, dort waren wir wieder 2 Jahre und mein Vater verkaufte das Grundstück an den reichen Fabrikbesitzer Josef Riedel aus Unter-Polaun, derselbe baute auf dieses Terrain eine große Spinnerei und viele Quartierhäuser nebst einem Badehotel. Mein Vater kaufte dann eine Mühle nebst etwas Wald und Feld in Tiefenbach in dem Seitentale, das wegen der vielen Bienenstöcke "Süßelöchl" genannt wurde. Nach einigen Jahren pachtete er die kleine Porzellanfabrik in Grünthal bei Polaun, dieselbe brachte jedoch nichts ein und es wurde in Tiefenbach eine eigene Fabrik auf meines Vaters Grundstück eingerichtet; das Geschäft ging gut, Hauptabsatz nach Gablonz a. N., doch gründete mein Vater eine neue Fabrik in Wistriz bei Teplitz und verkaufte sein Besitztum in Tiefenbach.

In der neuen Fabrik in Teplitz ging das Geschäft nicht gut und da wir ältesten Geschwister einsahen, daß es anders und besser gehen könnte, so sehnten wir uns trotz unserer Jugend sehr nach Selbständigkeit und gingen unseren Vater wiederholt an, uns eine geringe Summe zu geben und wir würden uns selbständig machen. Mein Vater wollte hiervon nichts wissen, doch gaben wir uns nicht zufrieden und machten ernstliche Anstalten uns fremde Compagnons zu suchen, da wir Zuhause

als erwachsene Kinder viele an Zahl, nicht mehr gut aushalten konnten und ernstliche Differenzen mit unserem sehr strengen Vater hatten.

Endlich entschloß sich mein Vater uns das heißt meinem ältesten Bruder Reinhold und mir Heinrich Pohl und meinem Bruder Leonhard sowie unserer 2. Schwester Anna Pohl je 1000 fl. zu geben zu unserer gemeinsamen Selbständigkeit.

Der Vater kaufte für uns in Ober-Schmiedeberg in Schlesien eine alte Wassermühle, welche längst als solche eingegangen war, zu einem damals sehr billigen Preise, von einem Teil von unserem Betriebskapital und ich Heinrich Pohl kam als erster, an meinem Geburtstag am 12. Sept. 1871 in Ober-Schmiedeberg früh an, wo ich noch meinen Vater antraf, später nach einigen Wochen kamen meine anderen Geschwister und Compagnons nach und wir gründeten die Firma Gebr. Pohl.

Unsere Anfangsartikel waren Porzellannägel, später noch Quasten, Ringe, Schubladenknöpfe; wir hatte das erste Jahr 60 Leute beschäftigt und als wir mehrere Mühseligkeiten überwunden hatten, ging die Sache ganz gut. Nach 2 Jahren verheiratete sich unsere Schwester Anna mit einem hiesigen Kaufmann Hallmann und wir stellten unserer Schwester 24 000 Mark auf die Grundstücke sicher und dieselbe entsagte ihrem Grundstück sowie Geschäftsanteile. Dies war für unsere damaligen Verhältnisse zu viel Geld gewesen und hat uns viel Sorgen gemacht. Im Jahre 1875 wurden wir 3 Brüder als Preußen naturalisiert.

1876 verheirateten wir uns, ich nahm die in Texas geborene und hier wohnende Jungfrau Rosalie Hillebrand, genannt Hillebrand Rosel zur Gattin und wurde uns am 11. August 1877 ein Sohn geboren, der den Namen Heinrich erhielt.

1879 kauften wir zur Erbauung einer zweiten Porzellanfabrik in Schatzlar in Böhmen ein Grundstück und ich mit meiner Familie übersiedelte dorthin und gründete für unsere Firma gemeinschaftlich die Porzellanfabrik in Schatzlar. Dort hatte ich die ersten 3 Wochen das Unglück, daß mir mein Sohn im Alter von 2 Jahren u. 3 Monaten am 11. Nov. 1879 starb. Am 21. Febr. 1880 wurde mir ein Mädchen geboren und erhielt den Namen Rosa.

Im Herbst des Jahres 1881 übernahm mein ältester Bruder und bisheriger Compagnon die Fabrik in Schatzlar für eigene Rechnung und trat als bisheriger Teilhaber und Mitbesitzer der Fabrik und Fa. Gebr. Pohl aus, so daß also ich Heinrich Pohl und mein Bruder Leonhard Pohl in der Firma blieben. Ich und mein Bruder verbesserten unsere Fabrik, indem wir uns alle Artikel für die elektrische Branche, dann Flaschenverschlüsse einrichteten; wir kauften 1892 in Haselbach eine Kirche für einen billigen Preis und eine alte Mühle und machten

daraus eine Porzellanfabrik, auch kauften wir in Schmiedeberg ein größeres Bauerngut ca. 135 Morgen Land mit guten Gebäuden, das sogenannte Schwarmergut im Jahre 1890.

1893 entstand auch eine Kommanditgesellschaft eine Porzellanfabrik in Hirschberg in Schlesien, die Gesellschaft wurde zahlungsunfähig und ging auf einen anderen Besitz mit Namen Leonhard über, von diesem kauften wir 1896 diese Fabrik und vergrößerten dieselbe.

1897 hatten wir einen größeren Wasserschaden in Schmiedeberg und Hirschberg, das Wasser hatte uns den ganzen großen Hof nebst einem Ofen und einiger Gebäude nebst vielem Material und Maschinen weggerissen, der Schaden betrug 80 000 Mark, auch hatten wir um diese Zeit viel unangenehme Prozesse.

Im Jahre 1902 kauften wir noch eine 4. Fabrik von unserem Bruder Theodor Pohl in Tellnitz in Böhmen hierzu, am 7. Okt. 1902 übernahm mein Compagnon und Bruder Leonhard Pohl für eigene Rechnung, was ich zahlte demselben noch eine große Summe Geldes heraus und ich bin seitdem alleiniger Besitzer der Grundstücke und der Firma

Gebr. Pohl

Schmiedeberg in Preußisch-Schlesien den ersten Mai 1905

## **Porzellanfabrikation im Riesengebirge**

Geschichte der Stadt Schmiedeberg im Riesengebirge von Theodor Eisenmanger, Breslau 1900

Im Jahre 1871 gründeten die Gebrüder Pohl in Ober-Schmiedeberg eine Porzellanfabrik, die immer mehr vergrößert wurde und dadurch, daß sie Hunderten von Personen lohnende Arbeit verschaffte, in ihrer Bedeutung für unsern Ort den größten gewerblichen Anstalten aus den früheren Jahren ebenbürtig an die Seiten trat.

Zweigniederlassungen entstanden in Oberhaselbach und Hirschberg. Gegen 1890 vermehrte sich 1891 der Absatz um 80 000 Mark.

Die Menge der verfertigten Waren wog 1891 bereits 300 000 kg und ihr Wert war ebensoviel Mark. Die Zahl der Arbeiter belief sich auf 350. 1896 betrug die Zahl der in der Schmiedeberger Fabrik beschäftigten Personen 448. 1899 war eine Lokomobile von Pferdekräften tätig. Die Eglitz und der Hellebach lieferten 36 Pferdekräfte. 6 Brennöfen waren im Betrieb. Es wurden porzellanene Flaschenverschlüsse, Artikel zu elektrischen Leitungsanlagen und Porzellankurzwaren, wie Knöpfe, Ringe, Quasten, im Gewicht von 410 000 kg und im Werte von 422 000 Mark hergestellt. Die Arbeitslöhne betruhen für männliche Arbeiter in der Woche 9 bis 25 Mark, für weibliche Arbeiter 3,5 bis 14 Mark. 1893 zahlte die Fabrik für ihre Arbeiter 1500 Mark in die Krankenkasse, 751 Mark zur Unfallversicherung, 1880 Mark zur Alters- und Invalidenversorgung. Absatzgebiete waren Deutschland, Österreich, Frankreich, die Schweiz, England, Rußland, Dänemark, Schweden, Belgien, Holland, und Amerika, — Dadurch, daß die Gebrüder Pohl ihr an Naturschönheiten reiches Waldgebiet am Hellebach, die „Pohlsche Schweiz“ dem Publikum zugänglich machten, erwarben sie sich den Dank aller Naturfreunde.

Aus „Schmiedeberg Lebenslauf der kleinen Stadt im Riesengebirge“ von Herbert Brunnecker, Karlsruhe 1990

1871 Im Jahre 1871 gründeten die Gebrüder Pohl in Ober-Schmiedeberg eine Porzellanfabrik, deren alleiniger Inhaber seit 1903 der Königliche Kommerzienrat Heinrich Pohl ist. Die Zahl der in der Porzellanfabrik mit ihren Zweigniederlassungen in Hirschberg, Erdmannsdorf-Lomnitz und Haselbach beschäftigten Arbeitskräfte einschließlich der mit Heimarbeiten Beschäftigten beträgt zur Zeit 2000. So hat dieses Etablissement einen Aufschwung genommen, der in seiner Bedeutung für

unseren Ort die größten gewerblichen Anstalten aus der Blütezeit Schmiedebergs erheblich überflügelt hat. Hauptsächlich werden gefertigt: elektronische Apparate-  
teile, Tapiserie-Artikel; als Spezialität Flaschenverschlüsse, Konservendeckel und  
dergl. - Absatzgebiete sind fast alle Teile des In- und Auslandes. Der größte Teil der  
Fabrikation dient dem Export nach allen Ländern.

### Schmiedeberg im Riesengebirge und Umgebung, Ein schlesisches Städtebild von Bürgermeister Kleinert, Devista-Verlag Berlin Charlottenburg 1926

Zu den bedeutendsten Unternehmungen nicht nur der heimischen Industrie, sondern  
der des Hirschberger Tales, gehört die Porzellanfabrik Gebrüder Pohl A.-G. Im Jah-  
re 1871 gründeten die G e b r ü d e r P o h l in Ober-Schmiedeberg eine Porzellan-  
fabrik, die sich zunächst vornehmlich mit der Herstellung der kleinen Porzellan-  
knöpfe für Sofas und dergl. befaßte, dann wurden auch andere Artikel wie porzella-  
nene Flaschenverschlüsse, Porzellankurzwaren, wie Knöpfe, Ringe, Quasten ver-  
fertigt. Mit der Vervollkommnung und dem Ausbau der elektrischen Industrie dehn-  
te die Firma bald ihren Betrieb auf die Herstellung der für diese notwendigen Por-  
zellanartikel aus, so daß sich nicht nur eine bedeutende Vergrößerung der hiesigen  
Fabrik, sondern auch die Errichtung von Zweigfabriken in Haselbach, Hirschberg,  
Erdmannsdorf-Lomnitz als notwendig erwiesen. Absatzgebiet war nicht nur  
Deutschland, sondern auch das gesamte Ausland. Die Firma ist inzwischen in eine  
Aktiengesellschaft umgewandelt worden. (Porzellanfabrik Firma Gebrüder Pohl,  
A.-G.) Sie fertigt außer sämtlichen Porzellanfabrik-Artikeln für Elektro-Technik  
(Isolatoren der verschiedensten Muster) neuerdings auch Flaschenverschlüsse, so-  
wie Tapiserie- und Fayence-Artikel und ist im Begriff, ihren Betrieb auch auf die  
Herstellung von Hochspannungs-Isolatoren auszudehnen.

### Erdmannsdorf-Lomnitz

Nachstehendes über die Porzellanfabrik Pohl – Rauschert

Aus der Dorfchronik von Zillerthal-Erdmannsdorf von 1937

Porzellanfabriken Paul Rauschert Aktiengesellschaft Schmiedeberg im Riesenge-  
birge.

Die Firma Gebr. Pohl wurde 1871 durch die Brüder Heinrich und Leonhard Pohl in  
Schmiedeberg gegründet. Sie stammten aus Böhmen und kauften sich in Schmie-  
deberg an, oberhalb der Stollenbrücke, wo eine kleine Wasserkraft zur Verfügung  
stand. Man stellte zuerst im Handwerksbetrieb kleine keramische Teile her. Dann  
wurde der sog. Altbau errichtet mit zwei Rundöfen, die man eigenhändig baute. Es

waren viele und große Schwierigkeiten zu überwinden, auch finanzieller Art. Diese Porzellanfabrik nahm erst ihren Aufschwung in den sogenannten Gründerjahren, als mit der praktischen Anwendung des elektrischen Stromes sich die Forderung nach geeigneten Isoliermitteln ergab. Unter den damals bekannten Isolierstoffen, wie Hartgummi, Glas, Glimmer, Marmor, Schiefer usw., fiel schließlich die Wahl hauptsächlich auf Porzellan. Seiner leichten Verformbarkeit wegen war es besonders gut zur Massenherstellung geeignet. Die Firma Gebr. Pohl spezialisierte sich daher frühzeitig auf elektrotechnische und technische Porzellane und brachte das maschinelle Pressverfahren zu hoher Entwicklung.

Als dann das Ausland dazu überging, seinen Bedarf immer mehr in Deutschland zu decken, machten sich auch bei der Fa. Gebr. Pohl in Schmiedeberg Erweiterungsbauten notwendig. Ferner wurden Zweigbetriebe errichtet in Haselbach, Kreis Landeshut, in Hirschberg und schließlich in Erdmannsdorf. Dort wurde etwa im Jahre 1908 von dem inzwischen zum Alleininhaber gewordenen Kommerzienrat Heinrich Pohl die abgebrannte Büstenfabrik gekauft und zu einer Porzellanfabrik umgebaut. Es wurden darin 4 Rundöfen mit überschlagender Flamme zu 45 cbm errichtet. Vor dem Krieg wurden etwa 300 - 350 Arbeiter dort beschäftigt.

1915 starb der Kommerzienrat Pohl und hinterließ sein Unternehmen seiner einzigen Tochter bzw. seinem Schwiegersohn, Geza von Petenyi. Dieser wandelte es 1920 in eine Familien A.G. um.

Durch den nach der Inflationszeit einsetzenden Geschäftsrückgang sah er sich genötigt, sämtliche Aktien der Gebr. Pohl A.G. Mitte 1927 an seine Thüringischen Konkurrenten, die Familie Rauschert, zu verkaufen. 1929 wurde das Unternehmen fortgeführt unter der Firma Porzellanfabriken Paul Rauschert A.G.

Bald danach setzte die schwere Wirtschaftskrise ein. Es kam hinzu, daß in immer stärkerem Maße Isolierteile aus Porzellan ersetzt wurden durch die Kunstharzmasse „Bakelit“. Ferner ging die Reichspost und Reichsbahn dazu über, Porzellanisolatoren nicht mehr zu verwenden, sondern ihre Fernsprech - und Telegraphenleitungen zu verkabeln. Den schwersten Schlag aber erlitt der Erdmannsdorfer Betrieb durch die plötzliche Erhebung einer 40%igen Biersteuer. Dadurch wurde der Absatz der dort hauptsächlich hergestellten Flaschenverschlüsse mit einem Mal unterbunden. Die Folge davon war, daß er stillgelegt werden mußte, besonders da auch gleichzeitig die Auslandsaufträge zum größten Teil ausblieben. Erst im Jahre 1932 konnte der Betrieb wieder in kleinerem Umfange aufgenommen werden. Eine weitere Besserung der Beschäftigungslage setzte mit der nationalen Erhebung ein, so daß wieder etwa 50 Volksgenossen Arbeit und Brot hatten. Infolge des durch die Jahreszeit bedingten Mehrbedarf von Porzellan-Flaschenverschlüssen, konnten gegenwärtig auf vorübergehend

noch weitere etwa 40 Arbeiter Beschäftigung finden, so daß sich augenblicklich die Belegschaft auf 90 Leute bezifferte.

